



# Der vergiftete Sieg

Während sich der Blick der Weltöffentlichkeit auf den Krieg im Westen richtete, tobte im Osten Europas weithin unbeachtet ein gnadenloser Kampf um Länder und ganze Völker. Die deutschen Besatzer führten sich als überlegene Herrenmenschen auf. *Von Vejas Gabriel Liulevicius*

Über die Kämpfe und Massaker an der Ostfront des Ersten Weltkriegs ist weit weniger bekannt als über die Schützengräben und Bunker im Westen. Winston Churchill nannte den Krieg im Osten den „unbekannten Krieg“.

In letzter Zeit aber rücken endlich die Bilder vom Leiden und Sterben zwischen 1914 und 1918 in den Weiten Osteuropas stärker in den Blickpunkt. Denn der Krieg im Osten war nicht minder folgenreich für die Geschichte des 20. Jahrhunderts als die „Stahlgewitter“ im Westen.

Der Mordanschlag vom 28. Juni 1914 in Sarajevo auf den habsburgischen Thron-

erben Erzherzog Franz Ferdinand löste eine Kettenreaktion aus. Bismarcks prophetische Furcht, ein Störfall auf dem Balkan könne einen größeren europäischen Konflikt auslösen, wurde Wirklichkeit. Deutschland und Russland, früher konservative Alliierte, standen einander jetzt als Mitglieder größerer Bündnisse gegenüber. Ermutigt von ihrem deutschen Partner, machte die österreichisch-ungarische Regierung Serbien für den Mord in

Sarajevo verantwortlich und leitete damit eine Machtprobe mit ihrem Nachbarstaat ein. Trotz der wirren Botschaften, die in letzter Minute aus Berlin eintrafen, baute sich die Krise weiter auf – der Zar mobilisierte, um die befreundeten Serben zu unterstützen, und Deutschland erklärte Russland am 1. August den Krieg.

Die Kriegsbereitschaft hatte viele Ursachen. Bei den deutschen Eliten war es eine Mischung aus Angst, Verheißung und

---

**„Innerstes Russland, ohne Abglanz mitteleuropäischer Kultur, Asien, Steppe, Sumpf, raumlose Unterwelt.“**



Doch nicht jeden packte die Euphorie, als das Militär mobil machte. Für manche ethnische Gruppen, etwa die Polen, deren Land im 18. Jahrhundert zwischen Russland, Preußen und Österreich aufgeteilt worden war, bedeutete der Krieg sinnlosen Brudermord. 1,5 Millionen Polen kämpften in den diversen Armeen, deutsche Litauer aus Ostpreußen standen Litauern in russischer Uniform gegenüber.

Der Erste Weltkrieg begann im Osten mit Überraschungen, was erst einmal die Militärplaner irritierte. Während 1,5 Millionen deutsche Soldaten nach Frankreich rollten, rückten zwei unerwartet schnell mobilisierte russische Armeen gegen Ostpreußen vor. Die russischen Truppen, etwa 650 000 Mann, stießen auf ein kleines Heer von 170 000 Deutschen.

Die ostpreußische Zivilbevölkerung flüchtete ungeordnet und in heller Panik. Der Schrei „Die Kosaken kommen“ artikulierte die Angst vor der Invasion, er beschwor Bilder herauf von wilden Steppenreitern und der unerbittlichen „russischen Dampfwalze“, die auf Berlin zurollte.

Um die Verteidigung Ostpreußens zu organisieren, wurde der 66-jährige General Paul von Hindenburg aus dem Ruhestand zurückgeholt und ihm Erich Ludendorff an die Seite gestellt, ein Technokrat von beachtlichem Organisationstalent. Dank der größeren Mobilität und den besseren Waffen schlugen die deutschen Truppen unter ihrem Kommando die Russen Ende August 1914 in der Schlacht von

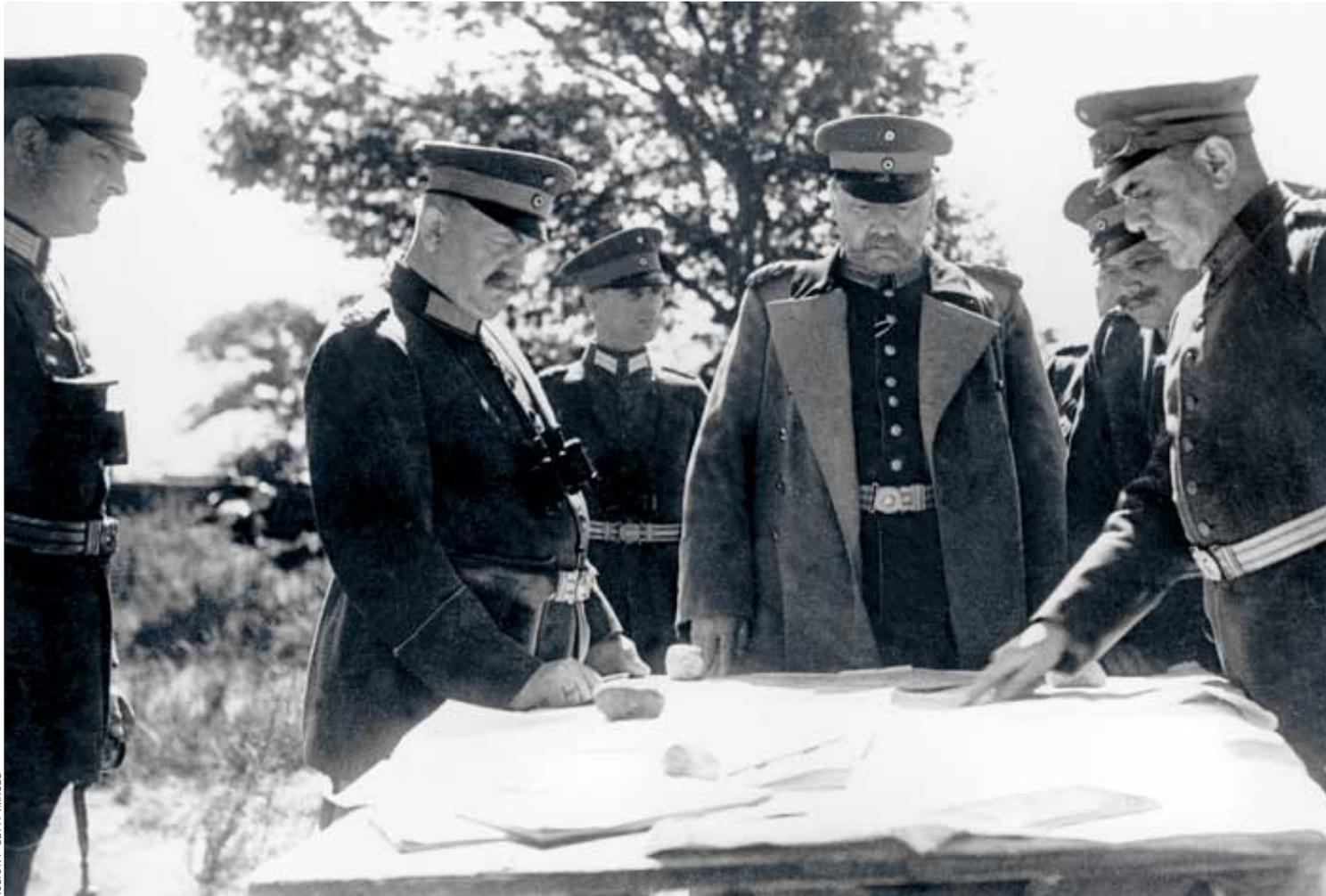
**Deutscher Vormarsch in Litauen (1915),  
Russische Kriegsgefangene (1915)**  
*Brutalisierung durch den totalen Krieg*

der fatalistischen Überzeugung, ein großer Krieg müsse kommen, je eher, desto besser. Sie waren gefangen in einem Gefühl der Furcht vor dem russischen Riesenreich mit seinen unermesslichen Rohstoffen und den 180 Millionen Menschen.

Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg sinnierte voller Pessimismus, die Zukunft gehöre Russland, die Zeit arbeite gegen Deutschland. Schon Jahre vor dem Krieg schwadronierte Kaiser Wilhelm II. vom unvermeidlichen Zusammenstoß von Teutonen und Slawen. Der österreichische Stabschef Conrad von Hötzendorf träumte von der endgültigen Abrechnung mit den Serben.

Als der Krieg schließlich ausbrach, wurde er dem deutschen Volk vor allem als Verteidigungskrieg verkauft – mit Erfolg: Große Teile der Bevölkerung waren vereint in Begeisterung und Entschlossenheit. Eine Schlüsselrolle spielte die SPD, die trotz ihrer früheren antimilitaristischen Einstellung den Kriegskrediten zustimmte – nicht zuletzt, weil sie den Krieg gegen Russland, das autoritärste und repressivste Imperium Europas, für gerechtfertigt hielt.





HULTON / GETTY IMAGES

**Ostfrontkommandeure Hindenburg (4. v. l.), Ludendorff (2. v. l.): Aus dem Ruhestand zurückgeholt**

Tannenberg. 50 000 russische Soldaten fielen, 90 000 gerieten in Gefangenschaft.

„Tannenberg“ wurde sofort zur Legende hochstilisiert – Revanche für die Schmach von 1410, als Polen und Litauer an diesem Ort gemeinsam das Heer der Deutschordensritter vernichteten.

Wenige Tage später trieben Hindenburg und Ludendorff die zweite russische Armee in der Schlacht an den Masurischen Seen zurück. Weitere 45 000 Russen wurden gefangen genommen, viele Feinde, verbreitete die deutsche Propaganda, seien auf ihrer panischen Flucht in den Seen ertrunken. Ostpreußen war frei von russischen Truppen.

Im Spätherbst 1914, als deutsche Truppen in Polen kämpften, um ihren österreichisch-ungarischen Verbündeten zu helfen, marschierte die russische Armee erneut in Ostpreußen ein, und eine neue Welle der Angst breitete sich aus. Doch wieder behielten die Deutschen die Oberhand. In der Winterschlacht in Masuren drängten sie im Februar 1915 die Russen abermals aus dem Land. Die russische

Armee ließ 90 000 Mann als Gefangene zurück.

Die deutsche Propaganda nutzte den russischen Einfall in Ostpreußen, um den defensiven Charakter des Kriegs zu unterstreichen: Mehr als 10 000 Menschen seien von den Russen verschleppt worden, deren Soldateska habe Zivilisten als Spione erschossen, Frauen vergewaltigt, die Häuser niedergebrannt und geplündert. Im Osten „tränkt das Blut der von russischen Hor-

den hingeschlachteten Frauen und Kinder die Erde“, heißt es in dem „Aufruf an die Kulturwelt“, einem Manifest deutscher Intellektueller vom Oktober 1914.

Die aktuelle Forschung kommt zu einem anderen Ergebnis. Danach waren barbarische Exzesse russischer Soldaten die Ausnahme.

Die Kämpfe in Ostpreußen waren für das Erscheinungsbild dieses Kriegs auch psychologisch bedeutsam, zeigten sie

**Brennende Erdöltanks im rumänischen Konstanza (1916), jüdische Flüchtlinge in Russisch-Polen (1915): Politik der verbrannten Erde**





doch, dass ein totaler Krieg die Menschen nicht nur an Brutalität gewöhnt, sondern sie auch für Despoten und blinde Heldenverehrung anfällig macht. Der Historiker Golo Mann resümierte: „Hier hört man zum ersten Mal von den riesigen Zahlen, den hundert-, den zweihundertfünfzigtausend erschlagenen und gefangenen Feinden; nun erschienen die Bilder für jung und alt, welche die verlorenen, toten, ertrinkenden, ohne Kopf und Glieder in die Luft geschleuderten Russen

zeigten. Der öffentliche Geist verhärtete sich rasch.“

Um Hindenburg, der als „Retter Ostpreußens“, als „Russenschreck“ und „Retter des Vaterlandes“ bejubelt wurde, entstand ein Führerkult. Als Werbung für Kriegsanleihen wurden in deutschen Städten riesige Holzstatuen des Generalfeldmarschalls aufgestellt, in die alle, die Geld spendeten, Nägel hämmerten, bis die Standbilder sichtbarer Ausdruck der deutschen Einigkeit waren. Straßen, Plätze und

Haushaltsprodukte wie Blumenvasen wurden nach Hindenburg benannt.

Im Jahr 1915 standen mehr als 600 000 deutsche Soldaten im Osten bereit, den österreichischen Truppen in Galizien beizustehen. Ihnen gegenüber lagen gewaltige russische Heere, die jedoch oft mangelhaft geführt und ausgerüstet waren. Der russischen Infanterie fehlten Gewehre, bisweilen wurden Soldaten unbewaffnet an die Front geschickt mit der Order, sich dort die Waffe eines gefallenen Kameraden zu nehmen.

Im galizischen Gorlice-Tarnów gelang österreichischen und deutschen Truppen Anfang Mai 1915 ein bedeutender Durchbruch. Sie eroberten Przemyśl und Lemberg sowie Galizien zurück. Im Norden nahmen deutsche Streitkräfte im August und September Warschau, Kaunas, Brest-Litowsk und Wilna ein.

Die Russen verloren Russisch-Polen, Litauen, Kurland und die westliche Ukraine – insgesamt ein Territorium von der Größe Frankreichs.

Im September 1915 kam der große Vormarsch kurz vor Riga schließlich zum Stillstand.

Deutsche Soldaten haben den „großen Vormarsch“ von 1915 nie vergessen. Bei ihrem Rückzug verfolgte die russische Armee eine „Politik der verbrannten Erde“ – so wie 1812, als Napoleon auf Moskau zumarschierte. Felder wurden angezündet, Eisenbahnschienen weggerissen, Fabriken evakuiert oder zerstört. Die Russen räumten das ganze Land, ein- einhalb Millionen Untertanen des Zaren mussten mit den Streitkräften abziehen. Angehörige von Volksgruppen, die als verdächtig galten, wie Juden und ethnische Deutsche, wurden vertrieben, misshandelt oder als Spione erschossen.

Die russischen Trecks waren die erste Welle einer weit größeren Völkerwanderung, die der Erste Weltkrieg auslöste. 1917 waren im russischen Reich ungefähr sechs Millionen Flüchtlinge unterwegs.

So war 1915 das Jahr dramatischer Erfolge der Mittelmächte im Osten, obwohl



ULUSTEIN BILDERDIENST

# „Polen, das sind wir“

Marschall Pilsudski schuf am Ende des Ersten Weltkriegs nach mehr als hundert Jahren wieder einen polnischen Staat – und ist bis heute in seiner Heimat ein gefeierter Held.

Am Morgen des 11. November 1918 war für die deutschen Besatzer in Warschau alles anders. Polen schlenderten vorbei, ohne zu grüßen, Studenten schubsten verdatterte deutsche Wachposten zur Seite und entrissen ihnen die Karabiner. Am Abend zogen Massen singend und Fahnen schwenkend den Prachtboulevard Krakowskie Przedmieście entlang. Eingeschüchtert verzogen sich die Soldaten des Kaisers in ihre Quartiere.

Polen war wieder da. Mit der Niederlage der Mittelmächte hatte das einst dreigeteilte Land nach mehr als 120 Jahren preußischer, russischer und österreichischer Herrschaft die Unabhängigkeit wiedergewonnen.

Der Preis dafür war allerdings hoch, viel höher, als die Polen zunächst vermutet hatten. Begeistert hatten diese den Beginn des Völkerschlachtens 1914 begrüßt. Dass die Besatzer aufeinander losgingen, so glaubten viele, könne nur gut sein für die polnische Sache. Doch der Zar und die beiden Kaiser in Berlin und Wien zogen 1,5 Millionen Polen als Wehrpflichtige ein und zwangen sie, gegeneinander zu kämpfen. Mehrfach rollte die Front über das Land. Die deutsche und die russische Armee verbrannten Felder, verwüsteten Dörfer, demontierten und raubten Industrieanlagen. Fast eine Million Menschen wurden vertrieben, 450.000 Soldaten fielen in den Kämpfen.

Dass der Erste Weltkrieg dennoch als Triumph endete, verdanken die Polen vor allem Józef Klemens Pilsudski. Der romantische Nationalist eroberte für die Polen die Unabhängigkeit und weite Landstriche im Osten – doch die Demokratie nahm er ihnen schon nach ein paar Jahren wieder.

1914 war der 47-Jährige aus einem Dorf bei Wilna bereits eine Legende. Er hatte die Polnische Sozialistische Partei mitbegründet und um sich Freischärler geschart, mit denen er gegen die russische Besatzungsmacht in Ostpolen kämpfte.

Als der Weltkrieg begann, versuchten die Mittelmächte die Polen durch Zugeständnisse auf ihre Seite zu ziehen. So erhielt Pilsudski in Wien die Erlaubnis,

Freiwilligenverbände aufzustellen, um in das russische Teilungsgebiet einzumarschieren.

Dieser Vorstoß, so glaubte er, würde einen Volksaufstand gegen die zaristischen Unterdrücker auslösen. Doch der Empfang für Pilsudskis 200 Mann fiel frostig aus. Die Landbevölkerung interessierte sich nicht für die nationalistischen



**Volksheld Pilsudski**  
*Romantischer Nationalist*

schen Träumereien der Kämpfer. Viele von Pilsudskis Soldaten und Offizieren begannen auf ihr Volk herabzusehen. „Polen, das sind wir“, wurde ihr Credo.

Nach dem Fehlschlag unterstellte Pilsudski seine Verbände dem österreichischen Oberkommando. Er wurde Befehlshaber der viel besungenen 1. Brigade, die gegen die Armeen des Zaren manchen Triumph erfocht.

Im November 1916 versprachen die Mittelmächte den Polen die Errichtung einer konstitutionellen Erbmonarchie nach dem Krieg. Berlin hoffte, damit polnische Freiwillige in das deutsche Heer zu locken. Man setzte einen provisorischen Regierungsrat in Warschau ein, dem auch Pilsudski als Militärbefehlshaber angehörte.

Zum Bruch mit den Deutschen kam es im Juli 1917. Der „Kommandant“ rief

seine „Legionen“ auf, den Eid auf den Kaiser zu verweigern. Dieser ließ ihn verhaften und in Magdeburg einsperren. Die Gefangenschaft machte den legendären Führer in den Augen vieler Polen endgültig zum Helden.

Als im November 1918 die Mittelmächte vor dem Zusammenbruch standen, ließen die Deutschen Pilsudski frei. Der machte sich auf den Weg nach Warschau und übernahm die Macht an der Weichsel durch seine bloße Anwesenheit. Aus dem „Kommandanten“ wurde der „Vorläufige Staatschef“.

Jetzt fehlten dem neuen Polen nur noch sichere Grenzen. Die Versailler Friedenskonferenz legte die Westgrenze auf Kosten des Deutschen Reichs fest – was Polen die Feindschaft des Nachbarn eintrug. Im Osten versuchte Pilsudski, einen Grenzverlauf nach dem Vorbild des spätmittelalterlichen Großreichs der Jagellonen durchzusetzen – und verlängerte dadurch den Krieg für Polen um mehr als zwei Jahre.

1920 schlugen polnische Verbände die Rote Armee vernichtend an der Weichsel. Im Frieden von Riga 1921 musste die Sowjetunion Polens Grenzforderungen weitgehend erfüllen. Pilsudski hatte den Höhepunkt seines Ruhms erreicht.

Das Land war jedoch von inneren Konflikten zerrissen: Es gab Streit zwischen den Polen und den Minderheiten. Immerhin über 30 Prozent der Bevölkerung verstanden sich als Deutsche, Ukrainer, Weißrussen oder Juden. Hinzu kam eine schwere Wirtschaftskrise. Pilsudski war ein Kämpfer für die Unabhängigkeit. Wie die tiefe Zersplitterung der Gesellschaft zu überwinden gewesen wäre, davon hatte er keine Vorstellungen. Frustriert zog er sich 1923 auf sein Gut bei Sulejówek zurück.

Doch schon im Mai 1926 war er wieder da. An der Spitze alter Kämpfer aus der Kriegszeit marschierte er in Warschau ein. Der Putsch kostete mehr als 300 Menschen das Leben. 1930 wurde seine Herrschaft endgültig zur Diktatur, als er 70 Oppositionspolitiker in der Festung Brest-Litowsk einkerkern ließ.

1935 starb der Marschall. Sein Sarg wurde in der Kirche auf dem Krakauer Wawel beigesetzt, gleich neben den größten polnischen Königen des Mittelalters.

Die Heldenverehrung dauert bis heute an. Jeden 11. November, dem Unabhängigkeitstag, brennen zu Füßen des Pilsudski-Denkmalts beim Warschauer Belweder-Palast Kerzen. „Pilsudski ist in Polen der populärste Pole“, weiß der Historiker Andrzej Garlicki. JAN PUHL



LULLSTEIN BILDERDIENST

**Aushändigung deutscher Pässe in Lida (Russisch-Polen): Kulturelle Hybris der Besatzer**

Italiens Kriegseintritt auf Seiten der Entente die strategische Lage Österreich-Ungarns verschlechterte. Andererseits trat Bulgarien den Mittelmächten bei, und Ende 1915 wurde endlich Serbien bezwungen. Die serbische Armee allerdings zog sich über das Gebirge nach Albanien zurück, um von dort weiterzukämpfen. Der entscheidende Sieg für die Deutschen jedoch, der den Krieg im Osten beendet hätte, blieb aus. Immer wieder konnten sich die Russen in ihr weites, offenes Land zurückziehen und Zeit gewinnen.

Trotz aller militärischen Erfolge standen die Eroberer Ende 1915 vor großen Problemen. Sie mussten in den besetzten Gebieten eine zivile Verwaltung aufbauen und „geordnete Zustände“ herstellen – eine Aufgabe, auf die sie schlecht vorbereitet waren.

Die Besatzer trafen auf neue Länder und Völker, die ihnen kulturell fremder waren als das besetzte Belgien oder Frankreich. In Briefen, Soldatenzeitungen und Erinnerungen kommentierten die Soldaten immer wieder die Fremdartigkeit des Ostens,

seine armseligen Lebensbedingungen, die Leere, den Schmutz, die Krankheiten, die allgegenwärtigen Läuse. Ein deutscher Leutnant fasste seine Eindrücke vom Osten zusammen: „Innerstes Russland, ohne Abglanz mitteleuropäischer Kultur, Asien, Steppe, Sumpf, raumlose Unterwelt und eine gottverlassene Schlammwüste.“

Malaria-, Cholera- und Fleckfieberepidemien wurden nicht als Ausdruck des Kriegs, sondern als für den Osten typisch verstanden. Hygiene war lebenswichtig für die Armee. Sie richtete Entlausungszentren ein und entsandte Seuchentrupps, um (auch zwangsweise) die örtliche Bevölkerung zu behandeln, von der es hieß, sie sei hochgradig verlauset. Im besetzten Polen starben 10 von 50 deutschen Sanitätsoffizieren an Typhus.

Die Langeweile, die Soldaten auf isolierten Posten hinter den Linien spürten, war bedrückend. Die meisten waren krank vor Heimweh und wollten bloß weg von dort. Zudem gab es Spannungen in der Truppe. Wehrpflichtige aus dem Elsass, von denen man nicht wollte, dass sie gegen

Frankreich kämpften, weil man ihnen misstraute, wurden in den Osten verfrachtet, was sie empörte. Die Ungleichbehandlung von Offizieren und Mannschaften verbitterte ebenfalls viele Soldaten.

Polen stellte den Mittelmächten alte Probleme in neuer Form. Zunächst wurde das Gebiet in zwei Besatzungszonen aufgeteilt, Deutschland kontrollierte das Generalgouvernement Warschau, Österreich-Ungarn das Generalgouvernement Lublin. Beide konnten sich nicht über die



GALERIE BILDERWEIT

**Juden im russischen Samarkand**  
*Armselige Lebensbedingungen*

Zukunft Polens verständigen. Die Alldeutschen forderten eine direkte Annexion oder einen polnischen Grenzstreifen als Puffer zwischen Deutschen und Slawen. Preußische Konservative mochten keine weiteren Ethnien ins Reich eingliedern und wollten deshalb Polen an Russland zurückgeben. Habsburgische Nationalisten wiederum träumten von einer „austro-polnischen Lösung“, die Russisch-Polen mit Galizien vereinigen und eine stabile neue politische Basis für das Habsburgerreich schaffen würde.

Die Militärs enttäuschten alle: Auf Druck Ludendorffs wurde am 5. Novem-



LULLSTEIN BILDERDIENST

**Deutsche Entlausungsaktion in Litauen: Hygiene war lebenswichtig**



**Zerstörte Brücke in Galizien:** Die Russen räumten das ganze Land, anderthalb Millionen Menschen wurden vertrieben

ber 1916 ein polnisches Königreich proklamiert. Er hoffte, dankbare Polen würden sich freiwillig zur deutschen Armee melden, doch war der Schritt allzu durchsichtig. Außerdem blieb die Proklamation in kritischen Details vage. Das künftige Marionettenkönigreich war ein seltsamer Staat, ohne König, ohne Grenzen.

Kaum ein Pole ließ sich täuschen. Der legendäre Heerführer Jozéf Pilsudski, der auf Seiten Österreichs die 1. Brigade der polnischen Legionen angeführt hatte, kündigte die Zusammenarbeit mit den Mittelmächten auf. Polnische Nationalisten setzten zunehmend ihre Hoffnungen auf die westlichen Alliierten und den amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson, die für die Nachkriegsordnung ein unabhängiges Polen vorsahen.

In den Gebieten nordöstlich von Russisch-Polen wurde 1915 ein neuer Militärstaat errichtet – das Land Ober Ost, benannt nach dem Oberbefehlshaber Ost, Hindenburg. Es umfasste Litauen, Kurland und Teile Weißrusslands. Ludendorff, der wahre Architekt dieses Staates, äußerte seinen „festen Entschluss, etwas Ganzes zu schaffen“, eine Art Militär-Utopie. In seinen Memoiren schrieb Ludendorff: „Mein Wille durchdrang die Verwaltung und erhielt in ihr die Schaffensfreudigkeit.“ Sein Ziel sei es gewesen, „die Kulturarbeit, die die Deutschen während vieler Jahrhun-

derte in jenen Ländern getan hatten, in dem besetzten Gebiet aufzunehmen“.

Ober Ost zählte rund drei Millionen Einwohner, mehr als eine Million Menschen waren rechtzeitig geflüchtet. Die verbliebene Bevölkerung setzte sich zusammen aus Litauern, Polen, Letten, Russen, Tataren sowie drei weiteren Volksgruppen, die bei den neuen Herren der Region für besonderes Aufsehen sorgten: Ostjuden, die „Jiddisch“ sprachen und deshalb besser als irgendeine andere Gruppe mit den Deutschen kommunizieren konnten, „Weißruthenen“ (Slawen, deren Identität sich schwer ermitteln ließ, was bewies, wie kompliziert ethnische Unterscheidungen in dieser Gegend sein konnten) und der Elite der Baltendeutschen. Diese waren mit den Reichsdeutschen verwandt, hatten jedoch als „Barone“ ihre eigene aristokratische Vergangenheit, die nicht immer identisch war mit der Deutschlands.

Die Machthaber von Ober Ost machten sich daran, in dem neuen Land deutsche Kultur zu verbreiten. Unter dem Stichwort „Deutsche Arbeit“ betrieb die Armee einen für Kriegszeiten erstaunlichen Aufwand hinter der Front: Es gab Zeitungen für Einheimische, Schulordnungen, archäologische und historische Untersuchungen, Theater.

Gleichzeitig, doch gegenläufig zum Kulturprogramm, lief in Ober Ost die sogenannte Verkehrspolitik an, die jede Bewegung und ökonomische Tätigkeit kontrollieren sollte. Ziel war die intensive wirtschaftliche Ausbeutung regionaler Rohstoffe und Arbeitskräfte. Zwangsarbeiter sollten für die deutschen Regenten schaffen, Ernten und Viehbestände sollten nach Gusto der Besatzer konfisziert werden.

Projekte zur Verbesserung der Infrastruktur – gewaltige Brücken, die Anpassung der breiteren Spurweite des russischen Eisenbahnnetzes an deutsche Standards, eine gigantische Holzmühle im Urwald von Bialowieska – sollten die Region an Deutschland binden. Doch ebendiese Politik, die darauf ausgerichtet war, den enormen Appetit auf Nachschub im totalen Krieg zu stillen, schreckte argwöhnische Einheimische nur weiter ab.

Das Verhältnis zur Bevölkerung war generell geprägt durch die kulturelle Hybris der Besat-



**Russisches Gefangenenlager (1915)**  
Barbarische Exzesse waren die Ausnahme

GALERIE BILDERWELT

zer: Sie glaubten sich auf einer höheren Kulturstufe und behandelten die Einheimischen mit kolonialer Herablassung.

Die Einstellung der Deutschen zu den verschiedenen Völkergruppen schwankte zwischen Verständnis für die verwirrende Vielfalt des Ostens und grenzenloser Ablehnung des „Fremdvölkischen“. Insgesamt hielten Deutsche und Österreicher die Menschen im Osten oft für schmutzig, undiszipliniert, faul und unterentwickelt. Ein deutscher Kommandeur höhnte, dass der Litauer „sich selbstständig genauso gut regieren (kann), wie sich z. B. meine Tochter Ilse selbstständig erziehen könnte“. Solche rassistischen Ansichten radikalisierten sich mit der deutschen Niederlage.

Doch es gab auch bemerkenswerte Ausnahmen. Einige Soldaten, darunter die Schriftsteller Arnold Zweig und Richard Dehmel, äußerten Sympathie und Respekt für die Einheimischen und kritisierten den autoritären Stil ihrer Oberen.

Besonders ambivalent verlief die Begegnung deutscher Soldaten mit Jiddisch sprechenden Ostjuden in den Ghettos und Shtetls. Die Reaktionen der deutschen Soldaten reichten von Mitleid bis zu scharfer Abneigung, standen jedoch in deutlichem Unterschied zum mörderischen Antisemitismus der Nazis.

Ein Beispiel für das zwiespältige Auftreten der Besatzer liefert 1916 ein Vorfall im litauischen Schaulen (Siauliai), wo der Stadtkommandant Jüdinnen zwang, einen öffentlichen Platz zu säubern. Während ein paar gaffende Soldaten sich anscheinend über die Frauen lustig machten, protestierten andere laut gegen die Anweisung.

Jüdische deutsche Soldaten brachte die Begegnung mit Ostjuden häufig in ein Dilemma: Sie sahen oft ihre eigene Identität in einem neuen Licht. Arnold Zweig etwa bewunderte das Urwüchsige an den Ostjuden, der Tagebuchschreiber Victor Klemperer dagegen lehnte die gemeinsamen Wurzeln ab und bekannte, er habe sich nie deutscher gefühlt: „Ich dankte meinem Schöpfer, Deutscher zu sein.“

Für viele Soldaten endete der Einsatz an der Ostfront in Gefangenenlagern. Nach Schätzungen kamen an der Ostfront etwa sechs Millionen Soldaten in Kriegsgefangenschaft (an allen Fronten insgesamt acht Millionen). Etwa zwei Millionen österreichisch-ungarische Soldaten wurden in Russland gefangen gehalten, neben rund 167 000 Deutschen. Deutschland und Österreich-Ungarn nahmen ih-



Russische Artillerie im Gefecht (1915): Mangelhaft geführt und ausgerüstet



Deutsche Soldaten im Winterkrieg (um 1915): „Die Kosaken kommen“

rerseits etwa 2,7 Millionen Russen als Gefangene, die für die Kriegswirtschaft eine zunehmend wichtige Rolle spielten.

Auch mit dem Ende des großen Vormarschs von 1915 fiel im Osten keine Entscheidung für die Mittelmächte. Im Juni 1916 stießen im Rahmen der Brussilow-Offensive russische Truppen nach Galizien vor und nahmen eine viertel Million österreichisch-ungarische Soldaten gefangen. Umgehend rückten zusätzliche deutsche Truppen nach, die ihre Verbündeten stützen sollten. Russland verlor in diesem Feldzug eine Million Mann.

Die Ostfront dehnte sich weiter aus, als Rumänien im August 1916 der Entente beitrug. Diese neue Krise erlaubte es Hindenburg und Ludendorff, ihren Vorgesetzten, den Generalstabschef Erich von Falkenhayn, abzulösen, die Dritte Oberste Heeresleitung selbst zu übernehmen und damit eine Art deutsche Militärdiktatur zu errichten. Ende des Jahres wurde Rumänien von den Deutschen und ihren Verbündeten überrollt.

Ein historischer Wendepunkt im Ostkrieg war die Russische Revolution. Am

8. März 1917 erhoben sich in Petrograd mit dem Zarenregime unzufriedene und des Kriegs überdrüssige Untertanen. Soldaten der Garnison schlossen sich ihnen an. Am 15. März dankte der Zar ab. Eine Übergangsregierung wurde gebildet, die versprach, Wahlen abzuhalten und den Krieg weiterzuführen.

Im Zuge der deutschen Taktik, feindliche Völker zu „revolutionieren“, um deren Kriegswillen zu untergraben, hatte die Reichsregierung im April 1917 den Russen Wladimir Iljitsch Lenin in einem bewachten Zug aus der Schweiz quer durch Deutschland nach Petrograd reisen lassen. Dort, so die Hoffnung, werde er erfolgreich das Virus der Rebellion verbreiten und das Zarenreich weiter destabilisieren.

Die Übergangsregierung unter Alexander Kerenski war geschwächt. Die Kerenski-Offensive im Juli 1917 in Galizien stieß auf heftige deutsche Gegenwehr, die zerschlagene russische Streitmacht löste sich auf, die Soldaten gingen einfach heim. Am 7. November 1917 ergriffen Lenins Bolschewiki die Macht in Petrograd, etablierten eine Räteregierung, propagierten die



**Flüchtende russische Soldaten:** *Explosion von Kriegsüberdruß und Hass auf die Obrigkeit in der Oktoberrevolution*

Diktatur des Proletariats sowie die Weltrevolution – und wurden für die nächsten 70 Jahre zur Dauerbelastung der Weltpolitik.

Am 3. Dezember 1917 kündigten die Bolschewiki an, sich aus dem Krieg zurückzuziehen, und nahmen Friedensverhandlungen mit den Mittelmächten auf. Delegationen beider Seiten trafen sich in der russischen Festung Brest-Litowsk, um die Bedingungen auszuhandeln. Leo Trotzki, der Organisator des Aufstands und seit Anfang Januar Delegationsleiter der Bolschewiki, spielte geschickt auf Zeit. Die Bolschewisten rechneten fest damit, dass in nächster Zeit Arbeiteraufstände in allen Krieg führenden Ländern ausbrechen würden.

Angesichts allzu harscher deutscher Forderungen unterbrach Trotzki die Gespräche einfach und verkündete, nun herrsche „weder Krieg noch Frieden“. Die konsternierten Deutschen ließen daraufhin ihre Streitkräfte im Osten weiter vorrücken.

Im Februar 1918 drangen deutsche und österreichische Verbände in die Ukraine ein.

Im März nahmen sie Kiew und setzten eine Regierung ein, die mit den Mittelmächten zu kooperieren und eine Million Tonnen Getreide zu liefern hatte. Bald darauf waren die Besatzungstruppen mit Aufständen und Partisanenunruhen auf dem Lande beschäftigt, doch der Vormarsch ging weiter. Im Sommer 1918 marschierten deutsche Truppen zum Kaukasus.

Um die Revolution zu retten, drängte Lenin die Bolschewiki zu neuen Verhandlungen. Am 3. März 1918 wurde dann in Brest-Litowsk der Friedensvertrag un-

terzeichnet – ein Abkommen, das Russland in der Folge um Polen, Litauen, das Baltikum, Finnland (wo bald ein deutsches Expeditionskorps landete) und die Ukraine brachte. In den abgetretenen Gebieten lebte ein Drittel der russischen Bevölkerung, dort lag ein Großteil der industriellen und natürlichen Ressourcen des Landes.

Der Friede von Brest-Litowsk erfüllte die deutschen Erwartungen. Golo Mann schrieb: „Der Friede von Brest-Litowsk wird der vergessene Friede genannt, aber die Deutschen haben ihn nicht vergessen.“

trollinstanz über Osteuropa guthieß. Hindenburg und Ludendorff hatten weitere Pläne für die Neuordnung des Ostens: Sie wollten eine Kette von Protektoraten und deutschen Siedlungen errichten – Aufmarschgebiet für einen möglichen weiteren Krieg. Ein solches Österreich hätte Deutschland auch wirtschaftlich autark gemacht und damit in einem künftigen Konflikt immun gegen eine neue britische Blockade.

Doch der Frieden war doppelt vergiftet: Seine harten Konditionen stärkten die Entschlossenheit der Entente-Staaten, es den Deutschen mit gleicher Münze heimzuzahlen. Das Ergebnis war der Versailler Vertrag.

Zudem bedeuteten die Eroberungen im Osten, dass die deutsche Armee dort eine Million Soldaten zurückhalten musste, die in der Frühlingsoffensive 1918 im Westen fehlten.

Als Deutschlands Frühlingsoffensive im Westen scheiterte, kippte das militärische Gleichgewicht zu Gunsten der Entente. Der Zusammenbruch der Mittelmächte im November 1918 kam dennoch plötzlich und

unerwartet. Österreichs Armee löste sich auf, und etliche ethnische Gruppen innerhalb der Doppelmonarchie erklärten sich zu unabhängigen Staaten. Während die Revolution sich in ganz Deutschland ausbreitete und der Kaiser floh, organisierten deutsche Landser Soldatenräte an der Ostfront.

Doch die hatten weit mehr mit der Evakuierung der eigenen Soldaten als mit Revolution zu tun. Krank vor Heimweh und



**Unterzeichnung des Separatfriedens von Brest-Litowsk 1918\***  
*Die deutschen Erwartungen erfüllt*

Sie wissen, dass sie Russland geschlagen haben, manchmal betrachten sie es mit Stolz als die eigentliche, obgleich unbedankte, europäische Leistung des Kriegs.“

Im Reichstag stimmte einzig die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD), die sich von der kriegsbejahenden SPD abgespalten hatte, gegen den Friedensvertrag – ein Zeichen dafür, dass die große Mehrheit der Nation die Rolle Deutschlands als Kon-

HULTON ARCHIVE (O.); IMPERIAL WAR MUSEUM (U.)

---

**Nur wenige deutsche Soldaten kritisierten wie der Schriftsteller Arnold Zweig das Kolonialgehebe ihrer Oberen.**

\* Am 3. März durch den deutschen Staatssekretär Richard von Kühlmann.

gestrandet in fernen Außenposten weit ab von Deutschland, wollte jeder nur noch nach Hause.

Das Machtvakuum Ende 1918 im Osten füllte sich bald: Neue Staaten – Polen, Litauen, Lettland, Estland – entstanden, deren Unabhängigkeit problematisch blieb. Gleichzeitig hielt die Sowjetarmee sich bereit beizuspringen, um die Arbeiteraufstände in Zentraleuropa und die Weltrevolution voranzutreiben.

Während Westeuropa den Ersten Weltkrieg schließlich als sinnlose Katastrophe bewertete, empfanden die Osteuropäer sein Ende teils als Gewinn, teils als Verlust. Für neue Staaten wie Polen, die baltischen Staaten, Jugoslawien, die Tschechoslowakei und Finnland war der Krieg keine Tragödie, sondern die Feuertaufe der nationalen Unabhängigkeit.

Ganz anders für Deutschland: Dort empörte der Versailler Vertrag von 1919 ein ganzes Volk, das seine Niederlage nicht anerkennen konnte, weil ihm in den Jahren zuvor korrekte Nachrichten über das wahre Kriegsgeschehen verwehrt geblieben waren. Eine breite deutsche Öffentlichkeit verurteilte die „blutenden Grenzen“ Deutschlands. Durch den Vertrag wurde Deutschland um ein Siebtel seines Staatsgebiets und um zehn Prozent seiner Bevölkerung reduziert: Westpreußen und Posen gingen an Polen, Ostpreußen wurde abgeschnitten, Danzig wurde Freie Stadt unter der Hoheit des Völkerbundes, Memel kam unter litauische Verwaltung.

Mit dem Waffenstillstand am 11. November 1918 in Compiègne und dem Schweigen der Waffen im Westen endete der Krieg im Osten nicht – die Nachbeben dauerten noch Jahre an. Zwischen Russland und Polen, deren gemeinsame Grenzen erst 1921 festgelegt wurden, gab es heftige Kämpfe. In einem brutalen Kleinkrieg verstrickten sich 1918/19 die kleinen Truppenverbände Litauens, Lettlands und Estlands, die Rote Armee, konterrevolutionäre Truppen, welche die Bolschewiki zu stürzen versuchten, und deutsche Freikorps.



**Freikorps in München (1919)**  
*Verrohte Männer*

Diese Korps bestanden aus Freiwilligen, die in Deutschland von der Regierung angeworben wurden, um Arbeiteraufstände zu unterdrücken und unmittelbar gefährdete Grenzen zu schützen. Zwischen 1918 und 1921 betrug die Zahl der Freikorpskämpfer etwa 400 000.

Einige Freikorps gingen nach Osten, wie der „Grenzschutz Ost“, um gegen die polnischen Gebietsansprüche und später in Oberschlesien zu kämpfen. Die „Baltikumer“, eine Gruppierung von 20 000 bis 40 000 Mann, zogen ins Baltikum, vorgeblich, um dort die europäische Kultur vor

dem Bolschewismus zu retten. Die Ideologie der Baltikumer war nihilistisch, sie predigten extreme, ungehemmte Gewalt.

Unter ihnen waren verrohte Männer, die sich den Nazis anschlossen, wie Rudolf Höß, der spätere Kommandant von Auschwitz. Ihr Amoklauf dauerte ein Jahr, dann kehrten die meisten nach Deutschland zurück und beteiligten sich fortan tatkräftig an der Demontage der Weimarer Republik.

Es wäre falsch, die deutsche Besatzungspolitik im Ersten Weltkrieg, die auf ethnische Manipulation abzielte, als Vorwegnahme von Hitlers späterer Ausrottungspolitik in Osteuropa zu charakterisieren. Trotzdem bestehen historische Parallelen: Die Praxis im Osten eröffnete neue Möglichkeiten, Länder und Leute als Objekte der Politik zu behandeln; heute nennt sich das Bevölkerungspolitik.

Die Niederlage von 1918 radikalisierte ferner die Einstellung der Deutschen zum Osten. Das Scheitern der Ostpolitik im Ersten Weltkrieg wurde dem „Menschennmaterial“ angelastet, mit dem man arbeiten musste, ganze Völker wurden als zutiefst minderwertig eingestuft.

Auf diesen „Lektionen“ des Ersten Weltkriegs konnten Hitler und die Nazis aufbauen bei ihrer mörderischen Entschlossenheit, den Osten umzugestalten. Anders als das Kaiserreich zwischen 1914 und 1918, so versprachen sie, würden sie diesen Umgestaltungsprozess konsequent und erfolgreich zu Ende bringen – koste es, was es wolle.

AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERSETZT  
VON ILSE LANGE-HENCKEL

*Vejas Gabriel Liulevicius lehrt als Professor für Geschichte an der Universität von Tennessee, USA.*